

Es sind nur ein paar Töne. Sanft und doch eindringlich. Wie aus weiter Ferne spielt ein Hornist des RSO Berlin den letzten Bogen des »Septembers« aus den vier letzten Liedern von Strauss. Nur ein paar Töne, und doch lerne ich an ihnen wieder einmal, dass diese wenigen Schwingungen die Welt bedeuten können. Denn mit diesen schlichten Noten entführt mich die Musik in eine bessere Welt, in dem Moment verlieren alle Probleme ihre Bedeutung.

Ich höre viel Musik, doch nur selten wirkt sie so intensiv. Auch diese Platte habe ich schon oft gehört, nie jedoch mit dieser starken Ansprache. Woran mag es liegen, dass manche Geräte einen näher an den Kern, an das Wesen der Musik bringen? Ich wage die Vermutung, dass dies nicht mit simpler Auflösung und Sauberkeit zu machen ist, sonst hätten mich schon viele edle Komponenten so fix entführt. Es liegt mit Sicherheit viel mehr an der Ausgewogenheit und Geschlossenheit, mit der ein Gerät arbeitet. Und diese Ausgewogenheit lässt sich nicht auf die Schnelle mit einem Simulationsprogramm entwerfen. Denn von einem Verstärker, der prinzipiell alles richtig macht, zu einem Verstärker, der berührt, ist es ein sehr, sehr langer Weg.

Mithin ein Weg, auf dem sich Helmut Brinkmann zu Hause fühlt, hört er sich doch regelmäßig in die Tiefen seiner Gerätschaften. Als ich das erste Mal mit einem seiner Plattenspieler zu tun hatte, wunderte ich mich über die Materialvielfalt bei den Schrauben: Kupfer hier, Titan dort, dann wieder Edelstahl – eine solche Akribie war mir noch nicht untergekommen. Und tatsächlich: Beim Vertauschen der Schrauben ließen sich feine Klangunterschiede ausmachen. Mit Verstärkern, so Brinkmann, verhält es sich ganz ähnlich. Bei Kondensatoren gebe es die größten Unterschiede, weshalb das »Erhören« verschiedener Modelle einen großen Teil der Entwicklungszeit verschlinge. Zudem sieht Brinkmann in der gesinterten Industriekeramik einen weiteren Klangfeind. Sie menge dem Klang etwas Graues bei, gebe eine gewisse Körnigkeit, wes-



Test: Phonoverstärker Brinkmann Edison

Nein, es geht nicht um Bier. Um Sucht aber schon: Brinkmanns Phonoverstärker Edison.

halb er versuche, so weit als möglich auf dieses Material zu verzichten.

Brinkmanns große Phonostufe Edison wurde von der Fangemeinde sehnsüchtig erwartet. Er nahm sich viel Zeit für ihre Entwicklung, denn er lässt ein »Gerät gerne reifen«, wie er betont. Verschiedene Prototypen werden gebaut, gehört, verglichen, eine Weile liegen gelassen. All das kostet Zeit.

Herausgekommen ist nun ein optisch an die Marconi-Vorstufe angelehnter Phonopre mit drei frei konfigurierbaren Eingängen. Zwei lassen sich sowohl symmetrisch als auch unsymmetrisch be-

schicken, der dritte steht ausschließlich als Cinchversion zur Verfügung. Neben jeder Buchse sitzt ein kleiner Drehschalter, mit dem sich die Eingangsimpedanz schalten lässt. Zwölf praxisgerecht gewählte Stufen zwischen 47 und 47.000 Ohm stehen zur Verfügung, die Verstärkung ist an der Front bis hin zu 66 Dezibel in 16 Schritten wählbar. Leider ist der Schalter für die Impedanzen so klein, dass sich die einzelnen Stufen nicht beschriften ließen. Man muss also zum richtigen Wert durchzählen, was allerdings nur dann mühevoll ist, wenn man – wie etwa bei einem Test – am Tag mehr-

fach die Tonabnehmer wechselt. Die ursprünglich geplante Umschaltung zwischen RIAA und IEC findet sich nicht im Seriengerät: Das Interesse seitens der Kundschaft war schlichtweg zu gering.

Bevor das Signal in die eigentliche Verstärkerschaltung gelangt, passiert es – wenn gewünscht – Eingangübertrager des renommierten Audio-Zulieferers Pitatron. Brinkmann schätzt die klangli-

chen Auswirkungen einer solchen Trafo-symmetrierung, schaltbar ist die Option für ihn lediglich, um auch MM-Systemen Anschluss zu bieten. Danach kommt die zweistufige Verstärkerschaltung, wobei »zweistufig« ein wenig in die Irre führt, sind doch beide Gruppen eng miteinander verwoben. Die Transistorstufe liefert nämlich das verstärkte Signal an die Kathode der folgenden Röhre und wirkt da-

# hifi & records

Das Magazin für hochwertige Musikwiedergabe

durch wie eine Art »Turbolader«. Vorteil dieser Schaltung ist, dass die Gain-Regelung ganz auf den Transistor übertragen werden kann, weshalb die Entzerrung, die in der Röhre (einer Verbundröhre, ursprünglich für Fernseher konzipiert) stattfindet, keine Beeinflussung erfährt. Es kann also auf per Relais zu schaltende Korrektornetze verzichtet werden, was dem Klang sicher nur dienlich ist. Ein kleines Elektrohirn (EPROM) merkt sich übrigens die für jeden Kanal vorgenommenen Einstellungen von Gain, Mono/Stereo oder ob die Eingangübertrager zugeschaltet sind, was die Benutzung von mehreren Armen mit unterschiedlichen Systemen deutlich erleichtert.

Genau das habe ich ausprobiert, der Edison musste sich mit Signalen von so unterschiedlichen Zulieferern wie Denon DL103R, Decca Silver, Ortofon Cadenza Bronze, SPU Royal, Clearaudio Stradivari und auch dem hauseigenen Brinkmann Pi auseinandersetzen. Dass all diese Versuche für mich den größten Genuss brachten, werden Sie beim Lesen der Einleitung geahnt haben, denn der Edison lässt sich durch seine mannigfaltigen Einstellmöglichkeiten bestens mit jedem dieser Systeme kombinieren. Über die Eingangswiderstände ist bekanntlich schon viel zu machen. Kommt ein Tonabnehmer auch nach Ausschöpfen dieser Möglichkeiten etwas zu wenig impulsiv daher, kann man ihm mit einem Schuss mehr Gain nachdrücklich auf die Sprünge helfen. Und schließlich bieten die zuschaltbaren Übertrager eine weitere Möglichkeit der klanglichen Manipulation. In meinen Versuchen gaben sie dem Geschehen immer eine Spur mehr Finesse, vor allem aber eine deutlich reichhaltigere Farbpalette. Das muss nicht zu allen Systemen passen, bei den meisten ging mit Trafo allerdings so richtig die Sonne auf.

Zudem bietet der Edison an zweien seiner Eingänge die Möglichkeit, symme-

# Reinheitsgebot

trische Phonokabel mit XLR-Steckern zu benutzen. Bei Strauss' »Elektra« (Solti, Decca) konnte ich Nebenstimmen und leise Geräusche in dieser Anschlussart etwas besser verfolgen. Wenn gerade gegen Ende der Oper mehrere Handlungsstränge gleichzeitig laufen und manche Sänger weiter hinten auf der Bühne agieren, gewinnen diese vor dem Teppich der Hintergrundgeräusche an Präsenz und Klarheit. Gegen ein weit besseres Cinchkabel konnte sich aber auch die günstigere XLR-Leitung nicht durchsetzen. Es gilt also: erst das bessere Kabel und dann, wenn möglich, symmetrisch.

Dieses Herauslösen einzelner, auch leiser Stimmen aus dem Hintergrund ist eine Eigenschaft, die ich als eines der wichtigsten Charaktermerkmale des Edison bezeichnen möchte. Denn egal mit welchem Arm ich welches System spielte, egal welche Platte auflag: Subjektiv waren die Störgeräusche deutlich nach hinten gedrängt, fielen viel weniger auf als bei anderen guten Phonovorstufen. Auch kam es mir so vor, als würde die Wiedergabe (gerade bei neuralgischen Stellen: hoher, lauter Sopran in den Innenrillen) deutlich verzerrungsärmer ablaufen. Ich weiß natürlich, dass dies technisch völliger Blödsinn ist, da ein nicht mehr sauber abtastendes System von keinem Phono wieder in die Spur gebracht werden kann. Und doch kam es mir immer wieder so vor, als hätte ich störungsfrei über sonst gefährliche Stellen hinweggehört. Eine mögliche Erklärung wäre, dass der Edison Musik so intensiv vermittelt, dass sich diese technischen Aspekte nicht

mehr im Fokus meiner Wahrnehmung befanden. Ein wenig ratlos lässt mich diese Erfahrung allerdings schon zurück.

Kommt der Brinkmann also als euphonischer Schmeichler daher, der einen gnädigen Mantel des Schweigens über Details oder harte Impulse deckt? Fast bekomme ich selbst diesen Eindruck, wenn ich die letzten Zeilen lese und muss das angesichts seiner Detailfreude korrigieren: Ein Entzerrer, der leise Stimmen aus dem Hintergrund so exemplarisch klar darstellen kann, verschluckt rein gar nichts. Ein kurzer Schwenk zum Pop- und Rock-Regal zeigt mir, dass verschliffene Impulse auch nicht seine Sache sind. Es ist immer wieder verblüffend, wieviel Energie dieser Verstärker gerade in den untersten Lagen bereitstellen kann.

Welche Eindrücke bleiben also nach einer wunderbaren Zeit mit diesem Phonopre: Geschlossenheit, Reinheit, Fluss und Farbreichtum sind die Aspekte, in denen ich lernte, was möglich ist. Überschnöde HiFi-Kriterien wie eine stabile

Räumlichkeit (selbstverständlich), eine weite und tiefe Abbildung (müheles) oder eine korrekte Tonalität (natürlich) möchte ich bei einem solchen Juwel gar nicht erst reden.

## Fazit

Der Edison klingt rein. Und er macht süchtig. Denn er lässt Musik so

entspannt und gleichzeitig involvierend, so farbig und doch präzise leuchten, wie ich es bislang ganz selten erleben durfte. Vielleicht gibt es einige wenige präziser spielende Konkurrenten. Oder besser gesagt: Konkurrenten, die wirken, als spielen sie präziser. Der Edison kontert allerdings müheles mit musikalischem Fluss und der immer wieder faszinierenden Geschlossenheit, die nach meinem Dafürhalten einmalig ist. Selten erlebte ich einen so direkten, intensiven Zugang zur Musik. Seine vielfältigen Anpassungsmöglichkeiten und die drei Eingänge machen ihn endgültig zum absoluten Traum für Analog-Liebhaber. *Stefan Gawlick* ■



<b>Brinkmann Edison</b>	
BxHxT*	42 x 9,5 x 31 cm
Garantie	8.990 Jahre
Preis	3 Euro
Vertrieb	Gaudios
	Brandhofgasse 11
	A-8010 Graz
Telefon	00 43 316 - 33 71 75

\* Netzteil: 12 x 8 x 16 cm